Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 203 (1924)

Artikel: Die erste Predigt
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374693

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste Predigt.

Von Ernst Eschmann.

Der Theologie-Kandidat Sebastian Himmel schritt an einem klarblauen Ostersonntag-Nachmittag dem Pfarrdorfe Lindenhöh zu. Er achtete kaum der lachenden Frühlingspracht, die rings in den blühenden Wiesen und Baumgärten, in allen Schlüften und Winkeln trieb und leuchtete. Er richtete den Blick auf den holperigen Weg, schaute von Zeit zu Zeit auf nach der Kirche mit dem behäbigen Käsbissenturm und starrte wieder in den Boden hinein. Je näher er dem Gotteshause rückte, um so enger, um so drückender wurde es ihm um den Hals, er tat einen tiefen Atemzug und verband damit einen innigen, aus dem innersten Herzen aufsteigenden Wunsch: wenn sie nur schon vorbei wäre, die erste Predigt.

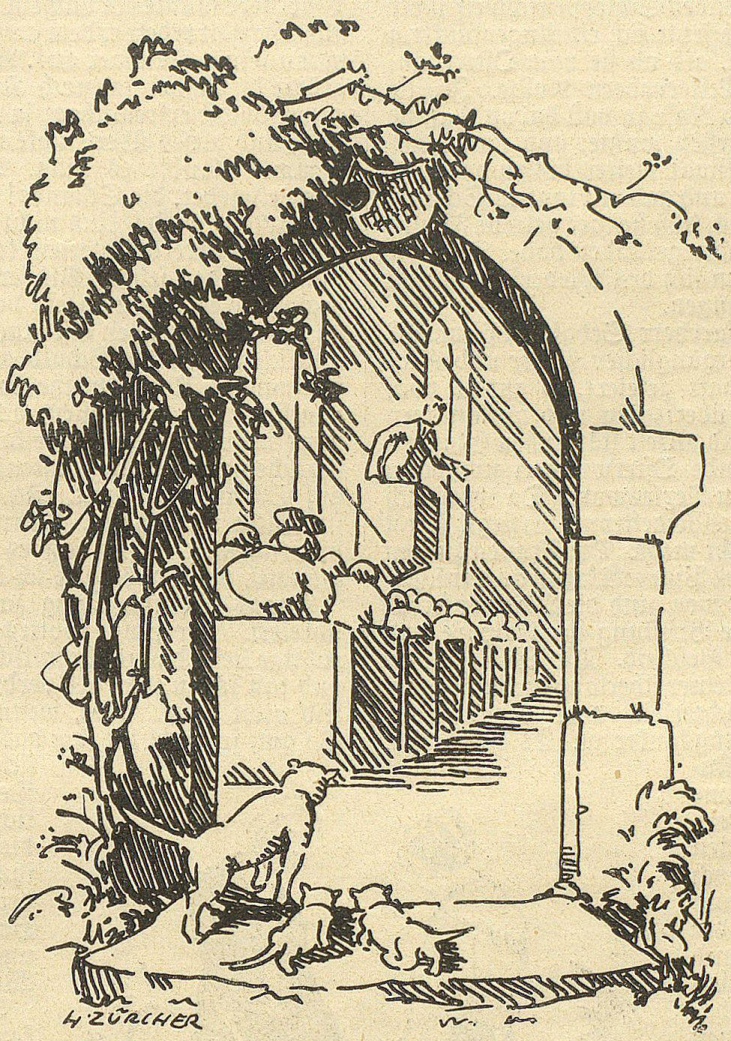
Wie konnte er nur so dumm sein, schalt er sich selbst, sich solche Gedanken zu machen. An der Universität waren ihm die homiletischen Uebungen eine Freude, und der Professor hatte ihm erst neulich wieder im Seminar nach einem wohlgelungenen Probestück eine erfolgreiche Rednerzukunft vorausgesagt. Da hatte er freilich nur einen kleinen Zuhörerkreis gehabt, und alles ihm vertraute Leute, ja Freunde. Da durfte man den Faden verlieren, die Kunstpause in die Länge dehnen, und wenn alle Stricke rissen, das Geschriebene zur Hand nehmen und so sich wieder aus der Wirrnis in die Helle und Sicherheit schwingen. Aber auf der Kanzel! Da hängt einem die ganze Gemeinde an den Lippen, jedes Versprechen könnte einem zum Verhängnis werden, geschweige denn, wenn der ganze Karren aus dem Geleise käme! Das Bangen, die Unruhe, das Lächeln und Kichern in den Bänken, die Schande, Jesus, die Schande! Auf jeden Fall wird ein Trüpplein eher neugieriger als andächtiger Kirchgänger da sein, denn das Lokalblättchen hat es ja gestern aller Welt verkündet, daß ein Student die Nachmittagspredigt hält, er, Sebastian Himmel. Und zwar mit dem Text: Markus 16, Vers 8.

Und auch sonst noch sollte die Predigt gelingen. Denn, so viel man ihm erzählt hatte, besaß der Pfarrer von Lindenhöh ein allerliebstes Töchterlein, Anna heiße es und sei so schlicht und ungeziert wie sein Name. Von Wissenschaften verstehe es zwar nicht viel, dafür lege es eine so wohlgefällige Weltklugheit an den Tag, daß diese einem tausendmal lieber sei als das Wissen um alle Fakultäten. Vor diesem Pfarrermägdlein ganz besonders wollte er in Ehren dastehen, seine Predigt mußte zünden, ja einschlagen, und wenn es ihm befriedigt, falls es auch in die Kirche kommen sollte, beim Amen zulächelt, wird das der schönste Lohn sein für alle Müh' und Aengste.

Sebastian Himmel hatte im sanften Anstieg die die ersten Häuser von Lichtenhöh erreicht. Es waren Riegelbauten mit Blumen vor den Fenstern. Nun hielt er inne und wischte das letzte und hinterste Stäublein von seinem schwarzen Festgewand, machte hohle Wangen und blies über den spiegelnden Zylinder hinweg. Am Straßenrand machte er ein paar Schritte, damit die Gräser jedes Flecklein von den Schuhen nehmen. Nun stapfte er blitzblank geputzt auf das nahe Pfarrhaus zu. Das stand da wie ein Schlößchen mit einem eingebauten, viereckigen Turm, der ganz umsponnen war von Blättergrün und Efeuranken. Eine steinerne Treppe führte auf eine schattige, heimelige Vorlaube, und darin saß auf einer grünen Bank ein Mädchen in einfachem Sonntagsstaat. Auf der beblumten Schürze streichelte es eine schneeweiße Katze und redete mit ihr, als ob's ein Kindlein wäre. So freundlich, so heimelig, so liebevoll. Der Kandidat hielt inne, lauschte ein Weilchen und freute sich am köstlichen Bilde, das sich ihm darbot. Immer noch unbemerkt erschaute er beim nähern Zusehen zur Rechten und Linken des Mädchens noch ein kleines, weißes Miezchen, ein jedes haargenau vom Schlage der Mutter, die Pfötchen schwarz, als ob sie Schühlein trügen und auch einen schwarzen Fleck ums Näschen. Abwechselnd hüpften sie hinauf am weißen Schürzenband des Fräuleins, häkelten und spielten an den Spitzen herum und schienen nicht gar eifrig zu hören auf die Warnungen ihrer Beschützerin. Sebastian Himmel nahm sich ein Herz, tat einen lauten Schritt und steuerte auf die Treppe zu. Jetzt hüstelte er, nahm den Zylinder ehrerbietig vom Kopfe und grüßte. Das Pfarrerstöchterlein erhob sich, setzte behutsam die weiße Katze auf den Boden und streckte dem Kandidaten seine Hand. Und handkehrum begann es auch gleich zu plaudern, streute hie und da ein lustiges Wort ein, daß es Sebastian Himmel ganz wohl und leicht ums Herz wurde, und alle Zweifel und Aengste um seine erste Predigt verflogen wie ein Frühnebelchen im Sommer.

Derselbe freundliche Empfang wurde ihm zu Teil von Seite des alten Pfarrherrn. Er kam auf ihn zu in der Stube in seinem schwarzen Samtkäpplein, das einen allerliebsten Kranz gestickter Blumen trug und schüttelte dem jungen Gottesgelehrten herzlich die Hand. Als er erfuhr, daß es galt, seine erste Predigt zu halten, wurde er noch aufgeräumter und bereitete vor dem Gaste einen Strauß der schönsten Jugenderinnungen aus, unter denen auch seine erste Predigt keine unwichtige Rolle spielte. Seine Betrachtungen schloß er so nebenbei mit der Frage: ein strammer Gottesmann werde vom Lampenfieber nicht geplagt sein? Es seien zudem alles einfache Leute in der Kirche, und was er ohne Bedenken und Mühe einem jedem von ihnen zu Hause sagte, werde er auch sagen können, wenn sie in Reih' und Glied in den Bänken sitzen, die Frauen und Kinder im Schiff, das Mannenvolk auf den Emporen. Sebastian Himmel hatte daraufhin Garantie gegeben, daß seine erste Predigt einen guten, ja glänzenden Verlauf nehme, so sicher fühlte er sich. Es war ihm, sie bekomme noch eine ganz besondere Weihe durch die

zutunliche Freundlichkeit des Pfarrerstöchterleins. Denn das half ihm in die schwarze Kutte ihres Vaters schlüpfen, es setzte ihm das Bäffchen zurecht, daß es ja gut saß und fuhr noch einmal gründlich mit der Bürste über den feierlichen Chorherrenrock. Und gleich begann es auch schon in der Kirche nebenan zu läuten. Nach dem kleinen Abendglöcklein fielen alle größeren Glocken ein, und in einem langen Zug strömten die Leute von Lindenhöh zum Nachmittagsgottesdienst. Wie sie so Sebastian Himmel durchs Fenster verfolgte, war's ihm doch, je länger je mehr, als krabbelten alle auf seine Seele, als verwirrten sie seine schönen Gedanken, die er so gut geordnet hatte, und ein jeder Glockenschlag vom Turme rührte, ja pochte an sein Herz, daß es selbst mitzupochen begann, und um so lauter und eifriger, je mehr der große Zeiger am Zifferblatte vorrückte. Langsam ging der junge Prediger in der Stube auf und ab, dann eiliger und immer schneller, öffnete das Gesangbuch, schaute nach dem Lied und schlug die goldumränderte Bibel nach den Texteswörten auseinander.



Inzwischen rüstete sich auch Fräulein Anna zum Kirchgang. Der alte Pfarrherr klagte über Müdigkeit und entschuldigte sich mit seiner vierzigjährigen Amtstätigkeit, wenn er zu Hause bleibe und ein Stündchen der Ruhe pflege. Mit warmen Glückwünschen entließ er seinen Stellvertreter, schaute ihm und seiner Tochter von der Treppenlaube herunter nach, wie sie durch die schattige Platanenallee der Kirche zu schritten.

Bei diesem Gang ertappte sich der junge Prediger auf ganz unerwarteten, ja ganz ungebetenen Gedanken. Daß sich der Weg doch in die Länge ziehen möchte! Es ging sich so schön und gut neben dem Pfarrerstöchterlein von Lichtenhöh, man gleitete dahin und wußte nicht wie, viel zu schnell. So etwa könnte er sich den Weg in den Himmel vorstellen.

Doch plötzlich schrak er zusammen, als ob er erwacht wäre aus einem schönen Traume. So unheilig weltliche Gedanken zu haben auf dem Wege zur Kirche! Fort mit ihnen, und alle Kraft gesammelt auf die Predigt! Ja, wie lautete nur der erste Satz, mit dem er beginnen wollte? Ja, wie lautete der? Ein neuer Schreck fuhr Sebastian Himmel durch die Glieder: die Predigt! Wenn er nicht einmal den Anfang mehr wußte, wie würde Fortgang, Mitte und Ende werden? Furchtbare Aussichten! Gewiß war das die Strafe, die seinen unkirchlichen Träumen auf dem Fuße folgte. Und gerade auf den ersten Satz hatte er beim Studium solche Mühe verwendet! Mit einem kühnen, packenden Ruck wollte er das Schifflein seiner Predigt in das Freudenmeer des Ostertags stoßen und darin auf- und untertauchen nach Herzenslust. Und jetzt raubte ihm die Not und Tücke der Zeit diesen verheißungsvollen Anfang. Die Glocken verstummten. Fräulein Anna hatte ganz vorn in der Pfarrbank Platz genommen. Eben stieg Sebastian Himmel zitternd und zagend die knarrende Kanzeltreppe hinan. Er warf noch einmal einen Blick ins Freie, wie um Luft zu schöpfen. Frisch und würzig strömte sie durch das Portal, das dem herrlichen Ostertag und dem erquickenden Frühlingsodem zulieb offen geblieben war.

Kirchengesang und Gebet waren vorüber. Da trug im letzten Augenblick ein guter Engel dem hilflosen Prediger den entfallenen Anfang zu, und nun flossen ihm die Worte von den Lippen wie ein Strom, der von goldenem Glanze und unversieglich ist. Aber ihm schien, als lenke eine geheime Kraft ihm Wässerlein um Wässerlein ab, als zögen sich die Ufer zusammen und schlössen sich gar in absehbarer Ferne. Wie würde das werden, wenn der Strom gar versiegte! Nein, jetzt wollte er eine Weile zu den Männern reden auf der Empore und nicht mehr hinunter ins Schiff, wo das Pfarrerstöchterlein so sittsam und anmutig dasaß, die Augen auf ihn geheftet, andächtig, interessevoll, ganz Seele, Bild und christliche Liebe.

In diesem fragwürdigen Zeitpunkt, da Wort um

Wort versickerte, schwang wohl ein unheiliger Geist ein Schleifchen um den bangenden Pfarrherrn und trieb ihn vollends dem Verhängnis in die Arme. Denn eben kam unschuldig und gut gelaunt die schneeweiße Katze durchs offene Portal geschritten. Sorgfältig setzte sie ihre schwarzen Pfötchen auf die Sandsteinplatten und schaute um sich, ob ihre Kinderlein auch nachkämen. Und richtig, zur Rechten und Linken trippelten sie einher; hüpften auf und spielten mit dem silberglänzenden Schleppenschweif ihrer Frau Mutter. Und diese setzte sich ein Augenblicklein hin, sträußte die Ohren, als ob sie vom Osterevangelium auch ein gut Teil erobern wollte. Ja, sie nahm Auge, Mund und Nase so voll davon, daß sie sich ein paar Mal erniießen mußte, und nun wandelte sie mit ihrem Hofstaat weiter bis zu vorderst, lenkte in die Pfarrbank und gab mit lautem Schnurren der Freude Ausdruck, daß sie ihre getreue Freundin und Gebieterin wieder gefunden habe. Auch die kleinen Miezchen freuten sich des Wiedersehens und kugelten sich vor Vergnügen.

Und der zagende Pfarrherr Sebastian Himmel? Eben hatte er die unvergänglichen Güter und Segnungen der Osterbotschaft gefeiert, so gut es noch ging. Nun wollte er überlenken und aufmuntern zu einem felsenfesten und allzeit stärkenden Glauben an dieses weltbeglückende Osterwunder, um dann auszuharren bei seinem Texteswort. Da war auch das letzte Tröpflein seines Redestroms versiegt. Denn er hatte seine Hörer nicht mehr. Die Frauen guckten von allen Seiten nach des Pfarrerskatzen aus, tuschelten und lächelten zusammen, und die Männer streckten ihre Köpfe über die Brüstung der Empore und taten so den Frauen Bescheid. Die Predigt verstummte, und während einer überlangen Kunstpause warf das Pfarrerstöchterlein dem versinkenden Steuermann den Rettungsanker zu. Es erhob sich, schloß das ungebetene Katzentrifolium in seine Arme und trug es so ins Freie. Beim Wiederhereintreten zog es hinter sich nun doch das Portal zu, und nun begannen die Bächlein der Rede neu zu fließen und zu sprudeln. — Nie in seinem Leben aber hat Sebastian Himmel lieber Amen gesagt als nach dieser seiner ersten Osterpredigt.

Flügellahm und bedrückten Herzens stieg er von der Kanzel herunter, und als die große Glocke ausläutete, glaubte er aus jedem Schlag herauszuhören, wie seine Entgleisung von Mund zu Mund, von Haus zu Haus ging, wie ein Lauffeuer durch ganz Lindenhöh. Nie mehr wollte er in diese Gemeinde kommen, denn er sah voraus: diese seine erste Predigt wird ein lustiges Ostergeschichtlein werden in weiter Runde.

Sebastian Himmel hatte recht. Durch die ganze Gemeinde ging ein helles Lachen, und selbst der alte Pfarrherr konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Mit aller Gewalt redete er dem jungen, trübseligen Gottesmann seinen Kummer aus. Was er sich doch darüber gräme! Er sei ja nach Annas Versicherung zu einem höchst erfreulichen, ja packenden Ende gekommen, und dieses überleuchte alles Unheil. Sebastian Himmel glaubte es nicht. Die Schande! sagte er immer wieder, die Schande! Wenn's in der Fakultät ruchbar wird! Und nicht lange wird's gehen!

Das Pfarrerstöchterlein konnte den jungen Mann nicht so leiden sehen. Als er den Heimweg antrat, begleitete es ihn noch ein paar Schritte im Abendgold des scheidenden Ostertags. „Ich bin's gewesen, und ich nehme die Schuld ganz auf mich," sagte es bekümmert. Unsere weiße Katze und die beiden Kätzlein sind in diesem stillen, ach gar so stillen Pfarrhaus meine einzigen Spielkameraden, sie sind meine täglichen und anhänglichsten Freunde und folgen mir auf Schritt und Tritt. In ihrer Unschuld können sie Küche und Keller, Pfarrhaus und Kirche nicht unterscheiden. Aber daß es kommen mußte, Herr Himmel, nein, das hätte ich doch nicht gedacht!"

Annas Stimme klang zaghaft und etwas verschleiert. Der junge Gottesgelehrte fühlte das aufrichtige Leid, das in ihr mitschwang, deutlich heraus, und fast schien ihm, als verdiene er dies innige Mitleid nicht ganz. Aber, wenn sie nur weiter redete! So gut, so wohl tat ihm das, und mählich wandelte sich das Unglück zum Glück. Denn Glück war ihr herzliches Plaudern, Glück war die kurze Strecke, die sie ihn noch begleitete, Glück der warme Druck ihrer Hand und Glück ihr frommer Osterwunsch: Auf Wiederseh'n!

Ja, er wollte wiederkommen!

Wenn nur bald wieder ein Doppelsonntag wär!

Und wenn die Katzen erst wüßten, was sie in ihrer schuldigen Unschuld angestellt haben!